

Abonnement

Die Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Befrachtg.

Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaction demnachstlich: Otto Henkel in Halle.

Saale-Zeitung. (Der Boten für das Saalkthal.)

Sechshunter Jahrgang.

Expedition

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unseren Annehmlichen und allen Abonnenten-Expeditionen angenommen. Reclamen um reactionellen Theile pro Zeile 40 Pf.

Expedition:

Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 95.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 23. April

1882.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate Mai und Juni werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 1 M. 67 Pf. angenommen.

Der corporative Hilfskassenzwang.

Unser Leser wissen seit lange, daß wir in socialpolitischen Fragen eine von der durchschnittlichen Haltung der liberalen Presse vielfach abweichende Stellung eingenommen haben. Allen reactionären Versuchen, unter dem Schlagwort der "socialen Reform" neue Saaten des Junker- und Wückerthums zu säen, sind wir stets mit einer Schärfe und Unumwundenheit entgegengetreten, welche bei keinem liberalen Blatte größer sein konnte und größer gewesen ist. Aber auch der anderen Seite haben wir uns niemals einer Einbildung barriert hingegen, daß das Prinzip des laissez faire et aller — selbst in der gemäßigten Form, in welcher es die deutschen Freiämder allerdings stets nur bekannt haben — nicht die dauernd glücklichste Gestaltung der modernen, wirtschaftlichen Verhältnisse herbeiführen kann. Die Verwirklichung eines jeden auf sich selbst in wirtschaftlichen Dingen war eine geistlich unermessliche, aber sie ist in und jenseit auch berechtigte Uebergangsstufe in der Volkswirtschaftslehre, aber sie war eben nur eine Uebergangsstufe und kann vor einer geklärten Auffassung moderner Rechts- und Wirtschaftspraxis nicht bestehen. Am lebhaftesten haben wir von jeder bestritten, daß der Liberalismus und das Mandatierthum gleichbedeutende Dinge sind, wemgleich wir auch zugeben müssen, daß das Gebahren leider nur zu großer Zuchttheile der liberalen Parteien diesen Verbauch unwillkürlich regie machen mußte. Wir haben oft nachzuweisen gesucht und halten unerschütterlich daran fest, daß jeder sociale Reformversuch, an welchem der Liberalismus nicht seinen wohlbesonnenen Antheil hat, ewig mit dem Fluch der Unfruchtbarkeit gesegnet sein muß.

Insbesondere haben wir, lange ehe von einem Unfallversicherungsgesetze die Rede war, gerade die Frage der Unfallversicherung als den Punkt bezeichnet, an welchen der Hebel der socialen Reform angelegt werden mußte. Vor etwa zwei Jahren veröffentlichten wir an dieser Stelle eine Reihe von Artikeln, in welchen wir positive Vorschläge zur gezielten Regelung des eben so schwierigen, wie wichtigen Problems mittheilten. Wir wiesen die gänzliche Unfähigkeit des gegenwärtigen Haftpflichtgesetzes nach und suchten zugleich darzulegen, daß der Schutz der Arbeiter gegen Betriebsunfälle und ihre Folgen auf ganz anderen Wegen gesucht werden müßte, als jenseit an sich wohlmeinende Vorgesetzte sie versuchte. In unseren Vorschlägen luden wir sie — in ihrer Vereinzelung stets schiefen und widerwärtigsten — Prinzipien der Staats- und Selbsthilfe gleichsam in einer höheren Einheit zusammenzuweisen. Wir forderten den Versicherungszwang, aber wir beschränkten die Hilfe des Staats darauf, daß er gesetzliche Vorschriften über die Bildung von Versicherungsgesellschaften erließ, die aus Unternehmern und Arbeitern zusammengeleget, mit entsprechender Beteiligung beider Theile an den Beiträgen und an der Verwaltung, namentlich als Wertgegenstände des socialen Friedens wirken sollten. Sowohl dadurch, daß

sie die Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern möglichst vereinen und durch gemeinsame, fruchtbarere Thätigkeit das vielfach gestörte Einvernehmen beider Theile wiederherstellen, als auch dadurch, daß sich auf diesen nicht nur eine Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle, sondern auch gegen Krankheiten, gegen Invalidität und Altersschwäche zc. entwickeln könnte. Gernerlich und örtlich gegliedert, sollten diese Genossenschaften durch den Zusammenschluß zu größeren Verbänden, sei es nun für die Provinz oder für den Staat oder für das Reich eine feste, finanzielle Grundlage gewinnen.

Dies waren in den allgemeinen Umrissen unsere Vorschläge behufs Regelung der Unfallversicherungfrage. Die Entwicklung der Reichspolitik schlug demnach andere Wege zur Lösung dieses Problems ein. Die liberalen Parteien in ihrer großen Masse beschränkten sich auf eine Erweiterung des Haftpflichtgesetzes; sie wollten es auf eine größere Anzahl von Gewerben ausdehnen, die juristische Vertretung der Ansprüche verunglückter Arbeiter sichern stellen zc., im Uebrigen aber den Unternehmern nach wie vor überlassen, wie sie die Verpflichtungen erfüllen wollten, die ihnen aus der Haftpflicht erwuchsen. Der Reichskanzler seinerseits brachte das Unfallversicherungsgesetz ein, welches die zwangsweise Versicherung aller Arbeiter bei einer Reichsversicherungskasse bezweckte, die aus Beiträgen der Unternehmer und der besser gelohnten Arbeiter, sowie aus staatlichen Zuschüssen gespeist werden sollte. Dieser Plan fand demnach einen fast allgemeinen Widerspruch bei allen Parteien und zwar aus guten Gründen. In diesem Widerspruch steuerte das Gesetz, das der Reichskanzler seine Gedanken nicht aufgeben, sondern höchstens in dem — nicht sehr wesentlichen — Punkte ändern wollte, daß er die Auflösung der einzigen Reichsversicherungsanstalt in mehrere Staatsversicherungsanstalten zugeb.

Dies geschah in der letzten Session des vorigen Reichstags; in der ersten Session des neuen Reichstags fand eine gewisse Annäherung zwischen beiden Theilen statt. Die liberalen Parteien bekannnten sich in ihrem Haftpflichtgelegetwurf zum Versicherungszwang, wollten es aber den Arbeitgebern überlassen, wo sie ihre Arbeiter versichern wollten, ob bei privaten Versicherungsanstalten oder in Genossenschaften auf Gegenseitigkeit. Der Reichskanzler hielt bei der Beratung des liberalen Antrags zwar an den staatlichen Zuschüssen, aber nicht an der Reichs- resp. Staatsversicherungsanstalt fest; er verzichtete vielmehr als ein Ding der Unmöglichkeit und betonte sich zu der Nothwendigkeit den genossenschaftlichen Weg zu beschreiten. Hierin schied nun auch eine große Annäherung an den Gedanken des corporativen Versicherungszwanges zu liegen. Insofern war diese Annäherung sehr lobenswerth, als möglich. Der Reichskanzler schloß jede active Beteiligung der Arbeiter an den Versicherungsverbänden aus und damit war dem ganzen Vorschlage der — wie wir schon häufiger nachgewiesen haben — socialpolitische fruchtbarere Kern ausgebrochen. Die "Grundzüge" des neuen Unfallversicherungsgesetzes, die dem Volkswirtschaftsrathe vorgelegt wurden, halten denn auch an den staatlichen Zuschüssen fest und beschränkten die Bildung von Versicherungsgesellschaften auf die Unternehmer.

Die theilweise Nachgiebigkeit des Reichskanzlers wurde auf die eingehenden Beratungen zurückgeführt, die er mit Prof. Schäffle über die Frage neuerdings gehabt hatte. Schon aus diesem Gesichtspunkte ist die Schrift sehr interessant, welche Herr Schäffle vor einigen Tagen unter dem Titel „Der cor-

porative Hilfskassenzwang" bei Kapp in Tübingen herausgegeben hat. Wir unterwerfen begrifflich diese Veröffentlichung eines unserer bedeutendsten Nationalökonomien mit doppelter Freude, weil sie wesentlich von denselben Gesichtspunkten ausgeht und zu denselben Ergebnissen gelangt, die wir von jeder in der Unfallversicherungfrage vertreten haben. Unter „Hilfskassen" versteht Herr Schäffle das, was nach dem allgemeinen Sprachgebrauche „Versicherungsgenossenschaft" genannt wird. Der Gedanke des corporativen Versicherungszwanges wird hier zum erstenmale in streng wissenschaftlicher und tief durchdachter Weise in allen Einzelheiten erörtert. Die Schrift ist eine namhafte Bereicherung nicht nur der deutschen, sondern auch der europäischen Literatur, die Frage der Arbeiterversicherung ist ja für alle modernen Culturvölker gleich brennend. Es war anfangs unser Absicht, den Gedantengang Schäffle's unteren Lesern in einem gedrängten Auszuge vorzulegen, in dessen haben wir schließlich davon absehen müssen. Ginesichts hundertens uns die leidigen Raumverhältnisse einer Tageszeitung; andererseits möchten wir keinen ernsthaften und nachdenkenden Leser der Mühe überheben, selbst ein nicht umfangreiches Werk zu studiren, dem eine epochemachende und grundlegend Bedeutung für den gegenwärtigen Stand der Entwicklung der Arbeiterfrage zukunfft werden muß. Wir werden uns deshalb darauf beschränken, die politisch-praktische Bedeutung der Schrift zu erörtern und wir thun dies um so lieber, als die Kritik, welche dieselbe bisher von liberaler Seite erfahren hat, vielfach nicht zutreffend gewesen ist.

Schäffle behandelt sein Thema als wissenschaftlicher Forscher mit einer theoretischen Gründlichkeit, welche alle Folgerungen des corporativen Versicherungszwanges durchdenkt. Er beschränkt sich also nicht auf die Kranken- und Unfallversicherung, sondern geht auf die allgemeine Arbeiterversicherung, namentlich auch auf die Frage der Altersversorgung der Arbeiter, tiefer ein. Wir können diesen Partien der Schrift nur in bedingter Weise zustimmen und halten ununterstützt überhaupt die Frage der allgemeinen Arbeiterversicherung nicht eher für spruchreif, ehe nicht die von Kranken- und Unfallversicherung ein praktischer Anfang gemacht ist. Dies erkennt Schäffle auch mehrfach an; er meint, mit den beiden nächstliegenden Aufgaben habe die Gesetzgebung für ein Jahrzehnt und länger überreichlich zu thun. Es scheint uns deshalb nicht ganz loyal, wenn sich die Kritik hier und da an jene bestrebtbareren und ferner liegenden Theile der Schrift hält und mit mehr oder minder berechtigten Einwänden, welche sie gegen dieselben erhebt, auch den Grundgedanken von Schäffle befeindet glaubt. Nicht minder falsch scheint es uns, wenn eingewandt wird, Schäffle gehe von dem Grundsatze des Zwanges aus, während der Liberalismus die Freiheit in wirtschaftlichen Dingen vertrete und dieselbe nur insoweit einschränken lassen wolle, als die Nothwendigkeit des Zwanges nachweisen lie. Dieser Grundwitz verwechselt einfach die Begriffe von „Freiheit" und „Kammligkeit"; Schäffle sagt mit Recht: „es gäbe keine communale und politische Freiheit, wenn Freiheit nur jeit fönnte, so weit Freiwilligkeit ist." Aber sieht man selbst davon ab, so ist die Nothwendigkeit des Zwanges in Fragen der Arbeiterversicherung allerdings schlagend nachgewiesen. Wenn der Staat seine Beamten zwingt, Penfions- und Wittwenkassen beizutreten, wenn er die Immobilienbesitzer zwingt, in Feuerversicherungsanstalten zu treten, wenn er also anerkennt, daß diese Bevölkerungsklassen, welche vorzugsweise den besitzenden und gebildeten Klassen angehören,

Ueber Popularität des evangelischen Geistlichen.

Seitdem die Scheidewand gefallen ist, die einst den geistlichen Stand von dem Laienstande trennte, ruht die Bedeutung des ersteren bis zu einem hohen Grade auf seinem Zusammenhange mit den Kräften des Volkes. Was der katholische Clerus an priesterlichen Ansehen, amtlicher Gewalt, bürgerlicher Ausnahmestellung voraus hat, das müssen die evangelischen Geistlichen durch persönliche Thätigkeit im Verkehr mit ihren Gemeinden zu erzielen suchen. Denn auf die Desfentlichkeit sind sie angewiesen: Hirten der Herde sollen sie sein, in die Weite schallt ihr Wort von den Kanzeln, tausendfach wird ihre Seelsorge in Anspruch genommen, vieler Augen ruhen auf ihrem persönlichen Leben. Ein Farrer, der sich bei Clemens und Augustin oder bei Schleiermacher und Wed in seiner Stubistube einsperrt und von Amtsgenossen keinen anderen Gang einschlägt als den zu Kanzel und Altar und wieder zurück, hätte besser gethan, nach dem Maße seiner Gaben ein Professor oder ein Schulmacher zu werden. Dinaus muß er, wenn er wirken will, auf die Gassen, in die Häuser, in die große Gemeinschaft der Gebunden und in die schmerzvolle Einjamkeit der Kranken, zu ersterer Beratung und letzterem Familienbesite. Die Erkenntnis, daß im Volke die Wurzeln der Kraft des geistlichen Amtes liegen, bricht sich unter den Trägern desselben täglich mehr Bahn, und nicht bloß die liberalen unter ihnen suchen durch Wort, Schrift und persönliches Auftreten Anhang und Gehorsam zu gewinnen, sondern auch die orthodoxen steigen von der Höhe der Rechtgläubigkeit herab und mischen sich unter das Volk, um es zu stimmen, zu überzeugen, zu überreden. Volkstümlichkeit zu sein gilt für einen Geistlichen als Vorzug bei seinen Gebörden, als Ruhm bei seiner Gemeinde, als Bewehrung für ihn selbst. Welches sind die Mittel, die Grenzen und die Gefahren der geistlichen Popularität?

Drei Mittel sind es hauptsächlich, durch welche ein Geistlicher populär wird: die Predigt, die Seelsorge und das gesellige Leben. Die Predigt ist und bleibt das M und U seiner Thätigkeit. Sie gering schäben heißt die Früchte der Reformation in Frage stellen. Mit aller Kraft muß der vielfach eingetiffenen Gleichgültigkeit gegen die Predigt entgegen-

gearbeitet werden, aber freilich, nicht jede Predigt genügt gleichermaßen den Anforderungen der Erbauungsrede. Aber nicht weiter bringt als eine Auslegung der biblischen Worte im Rahmen der Zeit, in der sie gesprochen wurden; wer sich mit dogmatischen Auseinandersetzungen abquält; wer jeden Sonntag eine gefaltene Strafpredigt hält; wer nachlässig arbeitet oder aus seinen Vorkämen immer wieder die alten, wohl bekannten Scheldens vorholt; wer kein anderes Bedürfnis zu wecken versteht als das eines launten Schlafes; wer nicht das Herz zu packen und zugleich die Gedanken zu beschäftigen weiß, der wird auf den Ruf eines volkstümlichen Redners verzichten müssen. Die Sprache Kanaks, wie heimathsberechtigt sie auch auf der Kanzel sein möge, darf doch nicht die ganze Predigt von Anfang bis zu Ende beherrschen, sondern muß mit der modernen Sprache des Volkes durchsetzt und durchwoben sein. In der Volkspredigt ist das Evangelium von Jesus und den Aposteln verkündigt worden: in der Volkspredigt will es noch heute gepredigt werden, und was in Raum und Zeit unserer Geisteslechte alzu entlegen ist, muß dem Verständnis durch alle Mittel der Werbekunst genähert werden. Einfachheit der Anlage, Kürze des Ausdrucks, Klarheit der Gedankenfolge, Wärme des Vortrages, — das sind die Geheimnisse einer wirkungsvollen Predigt. Die biblische Weltanschauung mit Einschluß ihrer Zufälligkeiten und Vergänglichkeiten um jeden Preis auf die geistigen und sittlichen Bedürfnisse der Gegenwart übertragen zu wollen, ist ebenso unthunlich wie das Hüten eines alten Lappens auf ein neues Kleid. Auf das Ganze kommt es an, auf die Erneuerung des menschlichen Herzens durch die Kräfte des Himmelreichs, auf die Umgestaltung des menschlichen Lebens durch den göttlichen Geist Jesu Christi. Noch immer hungert und dürstet das Volk nach der Gerechtigkeit Gottes; wohl dem, der es mit dem Brote des Lebens zu speisen, mit dem lebendigen Wasser des Evangeliums zu tränken weiß; weß dem, der ihm Steine statt Brotes reicht. An den Lippen des begeisterten Redners hängt die Gemeinde, in den Wienen der Zuhörer leitet der Redner, ein elektrischer Strom geht durch die anständige Versammlung, das Amen am Schlusse ist nicht die erlebte Befreiung von Langeweile und trübsenher Selbun, sondern die Begeisterung ersterer Einschlässe und

heiliger Gelübde. Aus den weiten Räumen des Gotteshauses tragen die Kanten in die engeren des Wohnhauses Anregung, Mahnung, Warnung, Trost, Wägen Samenfrüchte am Wege, vertreten, auf feinstem Boden verbrannt, unter Dornen und Disteln erstickt werden, einige sind doch auf gutes Vand gefallen und bringen reiche Frucht für immensibles und außerliches Leben. Wie sollten die Gemeinden Männer gering achten, die ihnen von gemeiner Stätte aus sonntäglich das Wort der Wahrheit zurufen, das große Vorbild des Lebens Jesu vor die Augen stellen, Anweisung zu einem Leben des Gehorsams gegen Gott und der Liebe zu den Brüdern erteilen? Dabei ist nicht zu leugnen, daß praktisches Geistes und ein offener Blick für die Bedürfnisse der Gemeinde, ein warmes Herz für die Noth und die eindringliche Sprache der Wahrhaftigkeit genöthigen den Sieg davontragen über geistliche Wendungen, rednerische Kunststücke, langweilige Patos. Dem Leute die Predigt zugesagt hat, der kommt morgen wieder; wer den Redner auf der Kanzel lieb gewonnen hat, der begrüßt mit Freuden auch den Seelforger in seinem Hause.

Die Aufgaben der Seelsorge an sich auch nur im Fluge zu streifen ist in den Schranken dieser Betrachtung nicht Raum genug; nur unter dem Gesichtspunkte der Popularität des Geistlichen fällt hier in's Auge. Der Geistliche genötigt das Vorrecht, bei den verschiedensten Anlässen der Mann des Vertrauens zu sein. Während der Art bloß die Krankheit, den Juristen nur Rechtshandel, den Lehrer ausschließlich Schulausgelegeten mit den Leuten in Verbindung bringen, ruft den Seelforger fast jedes Ereignis bedeutender Art, Geburt und Tod, Glück und Unglück, Gewinn und Verlust herbei. Mit der rein menschlichen Teilnahme soll er die unmissliche, fürsorgliche, mitleidige, helfende Treue des Hirten verbinden. Da steht nun mander mit dem besten Willen und der größten Ungehilflichkeit ebenso verlegen und ratlos wie diejenigen, die seines Rathes und Beistandes warten. Wie er eine Mutter tröste, die um ihr todes Kind jammert; wie er einem verflochten Sünder das Gehändnis der Schuld entziele; wie er einem stillen Betrübten den rechten Weg weise; wie er einem dumpfen Sterbenden die Morgenluft der Ewigkeit zuführe: — davon hat er auf denselben Hochschulen nichts gelernt und nichts lernen können. Bringt er es nicht über herkömmlich

zu der notwendigen Selbstfürsorge gezwungen werden müssen. — wie kann man in so hochwürdigen Namen der „Freiheit“ dagegen streiten, daß auch die Arbeiter gezwungen werden sollen, für ihre wirtschaftliche Zukunft, so weit möglich, zu sorgen?

Dr. Schäffle ist — wir wissen es wohl — ein alter und heftiger Gegner des Liberalismus. Er hat in seinem Leben manche politische Wandlungen durchgemacht, aber gleichem die Waise, um welche sich seine geistige Entfaltung drehte, ist ein unverwundlicher Daß gegen die liberale Weltanschauung geblieben. Die liberalen Parteien müßten aus England und nicht aus Deutschland herkommen, wenn sie socialpolitischen Rathschlägen Schäffles gegenüber zunächst nicht das Gefühl haben würden: *immo Danos et dona ferentes*. Ansehen bei ruhiger und unparteiischer Ermüdung muß man erkennen, daß Schäffle in seiner neuesten Schrift durchaus nur als aufrichtiger Arbeiterfreund und wissenschaftlicher Forscher spricht. Wenn man ihm weitlich zustimmt, so muß man freilich viel Manches sehr sorgfältig über Bord werfen, aber man braucht auch nicht ein Körnlein vom dauernenden, echten, positiven Gehalte des Liberalismus preiszugeben. Wohlthätige Gedanken sind ja längst auch von liberalen Politikern vertreten worden und es gereicht uns zur Freude anzuerkennen, daß selbst von mancherlicher Seite zugegeben wird, so wie Schäffle den corporativen Versicherungszwang aufhebe, sei er ein durchaus discutirbarer und wohl zu überlegender Gedanke. Ja, in Wahrheit steht Schäffle in seiner Schrift dem Standpunkt der liberalen Parteien in der Unfallversicherungsfrage erheblich näher, wie dem Standpunkte des Reichslanders; darüber mag noch in einem zweiten Artikel gehandelt werden.

Politische Uebersicht.

Die Wiener Blätter berichten, beschäftigt die zur Herbeiführung von Crispianovich eingeleitete parlamentarische Commission anstatt der Dänen und Heileger für die Reichstagsabgeordneten die Festlegung eines Jahrespauschals zu beantragen. — Der „Politik“ zufolge würde Baron Joannovic an Stelle Dahlen's von Orlburg, der wegen Kränklichkeit um seine Verlegung gebeten hat, das Generalkommando in Serajewo und die Landesverwaltung Bosniens und der Herzegovina übernehmen.

Eine Meldung der „Polit. Correspond.“ aus Rom constatirt, daß die zwischen Italien und Egypten wegen der Abgabebestehenden Differenzen in einer Italien zugunsten stehenden Weise beigelegt seien, so daß die Frage als geordnet zu betrachten sei.

Der französische Ministerpräsident Freycinet conferirte am Freitag mit Herrn v. Lessps und mit dem Commandanten Roubaire, von welchem das Project zur Herstellung eines afrikanischen Binnenmeeres herrührt. Dem Vernehmen nach würde der Staat an den Kosten für die Ausführung des Projectes nicht theilnehmen, sondern die Privatindustrie zur Beihilgung auffordern.

Nach einer Meldung aus Tunis ist der zweite Bruder des Bey, Taieb Bey, in Freiheit gesetzt worden und hat sich sofort zum Bey gegeben, um demselben für seine Freilassung zu danken. Taieb Bey gab dabei zugleich das Versprechen, daß er alle dem Bey feindselig gesticmten Personen seiner früheren Umgebung entfernen werde. Der französische Ministerresident Cambon hat den Bericht über die Organisation von Tunis vollendet und denselben nach Paris abgehen lassen.

Dem „Journal de St. Petersburg“ zufolge künftigen sich

auswärtige Journale und besonders die „Polit. Correspond.“, wenn sie meinen, daß der russische Botschafter v. Novitoff nach Petersburg zurückberufen wurde, weil seine Haltung in der Kriegsschlichtungsfrage nicht Billigung finde. Niemals sei eine dringender und demüthiger Beilegung ausgesprochen worden. Die Regierung billige voll und ganz das Verhalten Novitoff's und des Oesterlichen Hörner, wünsche aber einigende mündliche Aufschlüsse über den wenig freundschaftlichen Charakter des Borgens, das die Porte ihr gegenüber beobachtet. — Daselbe Blatt erklärt, daß die Ernennung des Barons Jomint zum Staatssecretär keineswegs dessen Ernennung zu dem bisher von Herrn v. Siers innegehabten Posten involvire.

Wie die „Agence Havas“ wissen will, nimmt die türkisch-russische Kriegsschlichtungsfrage eine günstige Wendung, da sich der Botschafter v. Novitoff den Anträgen der Porte hinsichtlich der Controle nähert.

Der „Times“ wird aus Alexandrien gemeldet, daß in Kairo Besichtigungen wegen eines Aufstandes der Beduinestämme gegen die gegenwärtige Regierung herrschten und daß man daher gestern elstige Truppen nach Zagagie und Damamir abgeordnet habe, um die Grenze zu sichern.

Präsident Arthur hat eine Hofkapitulation an den Congress in Washington gerichtet, in welcher 2,000,000 Doll. für die Wiederherstellung der Mississippiquelle verlangt werden. Sodann empfiehlt der Präsident die Ausführung eines Deichsystems zur Verhütung künftiger Ueberschwemmungen, welches etwa 20 bis 30,000,000 Doll. kosten wird.

Deutsches Reich.

X Berlin, 21. April. (Officiell.) Ueber die Form der Eröffnung des Reichstages ist bis jetzt noch keine feste Bestimmung getroffen. Wenn der Reichstagler hier sein wird, was noch nicht ganz gewiß ist, aber in seinem Umfange liegt, so wird voraussichtlich die Eröffnung durch ihn, im andern Falle durch den Staatsminister von Bötticher vollzogen werden. — Die Ausschussberatungen über das Tabakmonopol sind gestern erheblich weitergeführt worden und werden heute fortgesetzt, wobei auch der Antrag der Hansestädte, für den Fall der Annahme des Monopols Hamburg und Bremen bezüglich der Uebernahme der Vorräthe und der Entscheidung gleiche Rechte wie dem Zolllande zu gewähren, zur Beratung gelangen dürfte. Voraussichtlich wird der Antrag der Ausschüsse dahin gehen, dem Plenum zu empfehlen, die Vorlage in der Gestalt, welche sie durch die Ausschussberatungen gewonnen, anzunehmen. Die Beratung und Beschlußfassung des Plenums über diese Vorlage sowie über die Novelle zur Gewerbeordnung ist auf künftigen Montag in Aussicht genommen. Nach annähernd zweifelhafte Schätzung wird sich dort das Stimmverhältniß mindestens auf 32 für und 26 gegen die Vorlage herausstellen; es ist aber nicht unabweisbar, daß das Resultat ein noch günstigeres sein wird.

O Berlin, 21. April. Im Laufe dieser Woche hat das Staatsministerium zwei Kationen abgehalten, deren eine dem Vernehmen nach, der Frage des kirchlich-politischen Commissions nicht galt, während in der anderen Reichstagsvorlagen zur Beratung gelangten. Daraus ist ersichtlich, daß Landtagsfragen irgend welcher Art der Beschlußfassung nicht unterliegen haben, und daß der mehrmaligen Dauer der Session nur mit großer Vorsicht gesprochen werden kann. Voraussichtlich wird das Staatsministerium seine letzten Beschlüsse nicht eher fassen, als bis Fürst Bismarck

Anregung für Geist und Gemüth, die er dadurch empfinden, daß er eine vortheilhafte Gelegenheit, das Treiben der Menschen zu beobachten, ihre Tugenden zu schätzen zu lernen, ihre Thorheiten und Lebensfehler zu erkennen. Nicht bloß aus der Tiefe seiner eigenen Brust und aus den Schriften der Väter, sondern auch aus persönlichem Umgang mit Pfarrvätern und Jöllnern, Reichen und Armen, Frohen und Traurigen hat Jesus seine Menschenkenntniß geschöpft; Paulus ist den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden. Dem Parier, der mit ihnen an einem Tische ist und trinkt, nähert sich auch solche, die den Plag zu seinen Füßen unter der Kangel nicht lieben; festsetzt er sie dort durch verständiges Urtheil, weisen Rath, hochherzige Genügnung, so suchen sie auch wohl die bisher gemiedene Kirchengänge auf. In ein Pfarrhaus geladen zu sein rechnen sich viele zur besonderen Ehre, und der Ton, der diese Freundschaft beherzt, gleich wie von Brüdern wie von Frivolität entfernt, giebt nicht selten die Stimmung für die Kirche an, in deren Mitte der Geistliche als gern gesehener Gast erscheint. Ein Parier, dessen Tisch nachbarschaftliche Männer und Frauen stehen, weil sie Langeweile oder Zudringlichkeit fürchten, wird sich fragen müssen, ob er auch in Amt und Würden an seinem rechten Platze sei.

Aber freilich, auch die pastorale Volksthätigkeit hat ihre natürlichen Schranken und birgt ihre Gefahren in sich. Um jeden Preis nach Popularität zu haufen ist ein eiteltes und bedenkliches Bemühen. Nicht jeder kann ein Abraham a sancta Clara sein; was bei ihm als Originalität reijt und gefüllt, höst bei einem Parier des neunzehnten Jahrhunderts leicht als Künstelei und Hochstolz ab, und die Kombidanten auf der Kanzel empfangen nicht bloß im Faust ihr Urtheil. Dieses Wahren und Fern, dieses Gesichtenerzählen und Thranentrübren, das man nicht selten bei begabten Kanzelrednern findet, verfehlt bei verständigen Zuhörern seinen Zweck. Es giebt Geistliche, deren Blick nicht höher hinauf reicht als bis zur Spitze ihres Kirchturms und nicht weiter als bis zum letzten Hause ihrer Parodie; da ist denn, meine liebe Gemeinde! vorn und „meine liebe Gemeinde“ hinten; da werden Interna des Gemeindelebens mit unarther Hand an das Licht gezogen; alles zur größeren Ehre — nicht Gottes, sondern des alles wissenden, sich um alles kümmernden, an allem theilnehmenden Herrn Pfarrers. Alte Weiber beiderlei Geschlechts mögen sich durch dergleichen fangen und rühren lassen; die einsichtigeren Gemeindeglieder verachten solches Bühnen um die Gunst der Menschen. Andere, welche der Orgel über die Grenzen ihrer Gemeinde hinaus treibt, ziehen die Befreiung öffentlicher Angelegenheiten, die politische und sociale Agitation in den Kreis ihrer Thätigkeit; sie müssen Tauwende um sich sehen, denen sie das neue Heil verüben und der Beifall der Menge bewirkt sie zu immer neuen Triumphen. O ja, sie sind populär, diese Herren, denen zu der apostolischen Volksthätigkeit nur die apostolische Würde fehlt, aber sie sind es auf Kosten des Ansehens des geistlichen Standes und um Schaden der gesunden religiösen Entwicklung des Volksleben. Ihre Stunde wird schlagen,

dessen Ansturm man in den allernächsten Tagen entgegen sieht, hier eingetroffen ist. — Was die Stellung des Reichstags anlangt, so verläuft, daß der Fürst, — dem Centrum darin gemacht Angebot für zu weit gehend hält, da die Fraction bisher viel zu wenig Gegenkommen überreicht gezeigt habe. Doch hält man die schließliche Annahme des Commissions seitens der Regierung für sehr wahrscheinlich; eine Ablehnung des Antrages durch Genehmigung seitens beider Häuser des Landtags wäre wohl nur dann zu erwarten, wenn sich das Centrum im Reichstage, sei es auch nur bei der geschäftlichen Behandlung der Vorlagen, unzugänglich zeigen sollte. Als einen solchen Fall sieht man den an, daß z. B. der Tabakmonopolentwurf unter Beistand der Stimmen des Centrums auch in zweiter Beratung vom Plenum behandelt würde, anstatt ihn erst einer Commission zur Vorberatung zu überweisen.

O Berlin, 21. April. Sowohl die Ausschüsse des Bundesraths für Handel, Verkehr, Rechnungswesen und Justiz als die kirchenpolitische Commission des Herrenhauses haben heute von 11 bis 1/4 Uhr nachmittags getagt. Die Herrenhaus-Commission erledigte die §§ 2 und 3 des Commissionsprot. § 2 (Schiedsgericht) wurde nicht angenommen, nach der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen, im § 3 (Vorbereitung der Geistlichen) eine redactionelle Aenderung dahin gemacht, daß die Befugnisse der Clericalenmäre, die den Universitäten gleich stehen, mehr in der Fassung, wie sie die Regierung in ihrer Vorlage von 1880 vorgebracht hatte, präcisirt wurden. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Der „Kreuz-Ztg.“ zufolge hat der Cultusminister in der kirchenpolitischen Commission des Herrenhauses erklärt, daß die Regierung bis auf zwei kleine Aenderungen die kirchenpolitische Vorlage acceptiren könne. Die eine jener Aenderungen betreffe die Fristverlängerung für die discretionaryen Vollmachten, die andere die Bestimmung über die Vorbildung der Geistlichen in Artikel 3.

Preussischer Landtag.

(Original-Bericht der Saale-Zeitung.)

Abgeordnetentag.

50. Sitzung vom 21. April.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr vor nicht schwach beleuchtetem Hause. Am Ministerpräsidenten der Minister Wapbach und 7 Regierungs-Commissarien. Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung ein: Fortsetzung der zweiten Beratung des Geleitgesetzes, betreffend die Erweiterung, Verwollständigung und bessere Ausrichtung des Staatseisenbahnnetzes.

Der Specialreferent Abg. von Grand-Bly (Mittegebebesitzer in Guben) berichtet über die letzte Nummer der neu zu erbauenden Secundärbahnen von Altrivier nach Alzenau, für welche Linie die Vorlage nur 1/2 Mill. Mtl. beantragt hatte, eine Summe, die die Commission, mit Rücksicht auf die in jenen Kreisen bestehenden ärmlichen Verhältnisse auf den Betrag von 3,500,000 Mtl. erhöht hat, um auf diesem Wege die Beiträge der Abwärtigen zu ermäßigen.

An der Debatte beteiligten sich die Abga. Bachem, Dr. Wehr (Danzig), Dr. Sammach (Gießen) und der Minister Wapbach, der mit der Mehrzahl der Anwesenden einverstanden ist. Nach dem Abg. Berger (Witten) gilt gegen das System des ungetheilten Abtretens von Grund und Boden durch die betr. Kreise erklärt, wird diese Linie bewilligt.

Es folgt die Nr. 11 des §. 1, zur Anlage des zweiten Geleises auf dem Strecken Greifenberg-Hirschberg 1,500,000 Mtl., Schöneberg-Güter 1,700,000 Mtl., Hirschberg-Güter 1,200,000 Mtl., Schöneberg-Güter 1,000,000 Mtl., Hirschberg-Güter 1,000,000 Mtl., Braunsberg-Güter 1,000,000 Mtl., Gutzmuthen und Vork-Hirschberg 3,000,000 Mtl.

von ihrer Popularität wird nichts übrig bleiben, als der zweibeitige Ruhm von Demagogen.

In der Vorlage wird mit dem Eifer die Weisheit, mit dem redlichen Bemühen der Last Hand in Hand gehen müssen, wenn eine Volksthätigkeit ihr Ziel zu erreichen soll. Das erste beste Gemeindeglied auf der Straße aufsuchen, bei der Arbeit führen, um Familienangelegenheiten ausfragen, ist nicht die Art eines besonnenen Seelgeres. Der katholische Geistliche ist für uns abgeschafft; die ihn wieder aufzurichten, verbindlich ist an der Freiheit des evangelischen Christentums. Nicht darauf kommt es an, daß der Seelger das geistliche Leben in der Gemeinde sich so zu sagen auf den Leib zu schneide und mit möglichst hohen Procentfüßen von Kirchenbesitzern und Abendmahlsgeistigen vor seinen Vorgesetzten und Collegen parade, sondern darauf, daß er die Gemüths habe, die von ihm ermede und geförderte Frömmigkeit fließe aus lauter Quellen, aus der ungeheuren Furcht vor Gott und der aufrichtigen Liebe zum Guten.

Was den geistlichen Verkehr des Geistlichen betrifft, so wird er auf der Gut sein müssen, daß nicht in heiteren Stunden zerstückt werde, was er in ernstem Tagewerk ausgeht hat. Gewisse Leute gefallen sich darin, sich in Gesellschaft an Geistliche heranzudrängen, nicht um ihren Rath zu hören, sondern um sich mit Wit und Spott an ihnen zu reizen und ihre menschlichen Schwächen dem Gelächter preiszugeben. Andere lassen sich gern den angenehmen Tischrednern gefallen; aber sie denken nicht daran, denselben Mann auch in der Ausübung seines Berufes aufzuzeigen und gelten zu lassen; es dünkt ihnen bequemer und unterwürflicher, den Späße seiner Gemeinde zu sehen und zu hören. Darum hat auch das namentlich auf dem Lande so gerühmte und geschätzte „Sichgeminnenmachen“ seine Schranken; leicht macht sich gemein, wer sich populär zu machen gedenkt.

Summa Summarum, ein Mann des Volkes soll der protestantische Parier sein, ein Mann, bei dem jedermann Verständnis und Theilnahme, Rath und Trost in den religiösen Angelegenheiten seines Lebens findet, ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, der in Freigebigkeit und persönlichem Verkehr, gehend und empfangend, die wahrhaft edlen Kräfte des Volkslebens zu benutzen und zu lenken weiß zum Besten der Kirche und was mehr wert ist, des Reiches Gottes; nicht aber darf er sein ein Mann der großen Menge, ein Hans in allen Gassen, ein Effecthändler auf der Kanzel, ein Kleinigkeitsträger in der Seelger, ein Späzmaacher in der Gesellschaft. Allen alles zu sein ist seine Aufgabe, aber nur soweit es sein kann im Dienste der Wahrheit und der Liebe; Volksthätigkeit ist sein Stolz, aber nur insofern sie sich mit der sittlichen Hobeit des Amtes verbindet, anderen zu predigen, ohne selbst verwerflich zu werden.

W. E.

Der Concurssmassen-Ausverkauf

der J. Werner'schen Concurssmasse, bestehend aus
Tuchen, Buckskins und fertiger Herren- und Knaben-Garderobe
 wird täglich fortgesetzt und zu Tagespreisen im Laden
 grosse Ulrichstrasse Nr. 56 (Café Peter) ausverkauft.

Friedrich Grosse

Leipziger-Strasse Nr. 1,
 nahe am Markt.
 Große Steinstraße Nr. 64.

Empfehle zur
Damenschneiderei
 eine sehr große Auswahl in
Knöpfen, Spitzen, Blonden, Franzen, Schnuren etc.
 Maschinen- Seide.
 Maschin- Garn.



Caffee- und Thee-Service

in Silber, Britannia-Metall, Nickelcomposition und vernickelt, empfiehlt in
 größter Auswahl zu billigen Preisen
J. R. Gessner vorm. Andr. Hanssengier, große Steinstraße 10.

Gebr. Siebe

Atelier: Photographen, Prämiirt:
 Breslau, Stettin, Leipzig, Halle a. S. Paris, Wien, Berlin, Hamburg,
 Halle a. S. Breslau, Halle a. S.
 Leipz.-Str. 62, I. Preis, silb. Medaille.

empfehlen sich zur Anfertigung aller Arten photographischer Arbeiten.
Portraits von Medaillons bis Lebensgröße.
Vergrößerungen und Copien nach alten Bildern.
 Aufnahmen von Architecturen, Landschaften,
 Maschinen, Gruppen u. s. w.
Kinderaufnahmen, Momentverfahren.
 Für vorzügliche Ausführung bürgt unsere bekannte Firma.

Friedrich Arnold,

Markt 24. Gegründet 1780. Markt 13.



Tapeten,

Großes Lager von
Möbelstoffen, Teppichen, Decken, Gardinen, Linoleum
 stets in den neuesten und geschmackvollsten Dessins.



Nähmaschinen-Fabrik vorm. Frister & Rossmann,

Actiengesellschaft, Berlin.
 Schiffchen, Singer, Nähmaschinen
 Schiffchen, Singer, große für Handwerker,
 Greifer, Wheeler Wilson.

erhielten auf der
 Deutsch-Brazilianischen Ausstellung in Porto Alegre die
goldene Medaille

als beste Nähmaschine für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke.
 Vertreter für Halle und Umgegend:

F. Lindenheim,
 Größte Plisse-Brennerei, Schmeerstr. 30. Größte Plisse-Brennerei.

Größte Plisse-Brennereien

in Halle a. S., Dresden, Göthen, Weißenfels, Naumburg,
 Erfurt, Giesleben, Cuerfurt, Wittenberg, Bitterfeld,
 eingerichtet durch: **F. Lindenheim,**
 Halle a. S., Schmeerstraße 30.

Gründliche Reparaturen an Nähmaschinen
 Schmeerstraße 30. **F. Lindenheim.**

Billigstes eisernes Baumaterial

235 Millimeter hohe Hartweischienen (von mir
 als Baumaterial eingeführt), in bester Qual tät,
 schweißeserene T-Träger, Eisenbahnschienen,
 Säulen, Anker, eiserne Fenster — überhaupt
 den gesamm'ten Eisenbedarf für Bauten, — liefert zu
 den billigsten Preisen, seit 1869 in vielen
 Hunderten von Ausführungen

Otto Neitsch,
 Specialfabrik für Eisenbauten.

Für den Inverantwortlich verantwortlich K. König in Halle.

Die neuesten Muster
 in Frühjahr- und Sommerstoffen
 für Anfertigung feiner **Herrengar-**
deroben, empfehlen wir in größter
Auswahl.

Klos & Co.,
 Leipziger-Strasse 5.

Jedermann

erhält auf wöchentliche oder monatliche

= Abzahlung =

Herren-, Damen- und Kindergarderobe,
 Manufacturwaaren aller Art, Hüte,
 Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren u. s. w.

A. Kober,

Rheinischer Hof, Leipzigerstraße 71. Rheinischer Hof.



Ida Böttger,

Markt 18.

Kinder-Wäsche-
Ausstattungen.

Für Neugeborene:
 Gembchen, Nädtchen, Bündeln, Windelböden, Windel- und Bade-
 tücher, Wickelbänder, Unterlagen, Steckfüßen, Steckfüßen-Höhenpaar-
 Matratzen, Feder-Blumen- und Bettchen, Kinderbett-Quilts und
 Bezüge, Köpchen, Corsets, Nachtröde in Schürzen, Plüsch und
 Plüsch, Plüschkleidchen, Laufmützen.
 Alles in größter Auswahl und von praktischer Einrichtung.
Knaben- und Mädchenhemden
 für jedes Alter in: Stoffen, Doublas und Leinen zu billigen Preisen.
Fertige Kinderbetten.

Halt. Druck und Verlag von Otto Henkel.

Confection

Umbänge . . . von 2 1/2 Thlr.
 Paletots . . . von 2 1/2 Thlr.
 Visites . . . von 2 1/2 Thlr.
 Dollmanns . . . von 2 1/2 Thlr.
 Regenmäntel von 2 1/2 Thlr.

Kleiderstoffe

in alle Neuheiten der Saison,
 Berliner Elle von 20 A
 bis zu den feinsten Genres.

Waschstoffe

Cattune Berl. Elle 20 A
 Cretonne Berl. Elle 25 A
 Pompadour Berl. Elle 27 A
 empfehlen

Hallesche Auctionshallen

gr. Berlin 13.
 Billigste
Bezugsquelle
 für neue Möbel jeder Art.

Familien-Nachricht.

Todes-Anzeige.
 Nach langen schweren Leiden starb
 heute, am 21. April, unter guter
 Schwägeren, der **Herr**
Franz Schnepffel
 in Leopoldshall.
 Dieses setzen mit der Bitte um stille
 Theilnahme hierdurch an
Franz Naumann und Frau
 im Namen der Hinterbliebenen.
 Witt Wittgen.